



Gestaltungsideen für Gottesdienst und Predigt am Diakoniesonntag 2022

Von Pfarrer Dr. Johannes Modeß

Diese Handreichung zum Diakoniesonntag will einladen, anlässlich des Jahres der Schöpfung am Diakoniesonntag den christlichen Blick auf das eigene Tun im globalen Zusammenhang zu werfen. Unsere Leben beeinflussen unsere Nächsten, ob nah oder fern. Die Klimakrise verstärkt bestehende Ungleichgewichte und macht Menschen akut hilfsbedürftig. Wir als Christ:innen möchten Sorge tragen, dass die Erde ein Ort bleibt, „wo Leben leben kann“!

Die Handreichung bietet theologische Reflexionen sowie konstruktive Gesprächs-, Reflexionsanregungen und Bausteine, die Sie in den Gottesdienst einbauen können. Eine Lesepredigt und Gottesdienst von Pfarrerin Mag.^a Sieglinde Pfänder finden Sie auf www.diakoniesonntag.at zum Download.

Schöpfung - die Utopie einer (klima-) gerechten Welt

Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise.

Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das auf Erden lebt, habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben (1. Mose 1,29f.)

Theologischer Hintergrund: Der erste Schöpfungsbericht als Utopie einer gerechten Welt

Ein kleiner, unscheinbarer Abschnitt ist der Predigttext dieses Diakoniesonntags. Einer, der fast untergeht zwischen den bedeutungsschweren Versen um ihn herum. Zwischen der Erschaffung des Menschen, dem umstrittenen Auftrag, der an ihn ergeht, der Vollendung von Himmel und Erde und dem Ruhem Gottes. Zwischen all diesen großen Themen stehen unsere Sätzchen und werden zumeist eher schnell überlesen. Wenn man die Worte unserer Verse allerdings ernst nimmt, ändert sich

mit ihnen der literarische Charakter der ganzen ersten Schöpfungserzählung. Wer einmal bei unseren Worten innegehalten hat, kann die Geschichte nicht mehr in gewohnter Weise lesen. Denn wer die vorhergehenden Verse gelesen hat, weiß: es sind schon Tiere geschaffen, deren Leibspeise keinesfalls nur grünes Kraut gewesen sein dürfte. Was die "großen Seeungeheuer" (geschaffen in V21) fressen, will man sich gar nicht vorstellen, von Haien, Mäusebussarden, Eulen, Walen, Rochen (V21, 4. Tag), Löwen, Krokodilen, Hyänen, Tigern etc. (V24, 5. Tag), wissen wir es allerdings sehr wohl. Die Idee, dass alle geschaffenen Tiere sich nur von grünem Kraut ernährten (und der Mensch nur vegetarisch), lief der Erfahrung der Menschen zuwider, die sie aufschrieben. Die Autor*innen der Schöpfungsgeschichte beschrieben als Schöpfung eine Welt, die anders war als die, die sie erlebten. Das bedeutet: *Im ersten Schöpfungsbericht geht es nicht um den Urzustand, sondern um den Idealzustand der Welt.* Die Schöpfungserzählung ist eine Utopie von einer Welt, in der alles Leben leben kann. Diesem Kriterium ist die Zuweisung von Nahrung an Mensch und Tier verpflichtet. Es geht um Pflanzen, die sich einerseits vermehren können und von denen man andererseits essen kann ohne sie selbst zerstören zu müssen. Leben soll leben können: weil es genug geben soll, sodass niemand hungern muss und weil kein Lebewesen nur dafür da ist, irgendwann sein Leben zu verlieren um anderen zur Nahrung zu dienen. Die ideale Welt ist von Gott so eingerichtet, dass kein Leben nur zu einem Zweck existiert.

Es ist wohl kein Zufall, dass das Motiv in der Prophetie wieder begegnet – und zwar in jenem Text, der später als "Friedensreich des Messias" überschrieben wurde. "Kalb und Löwe werden miteinander grasen" (Jes 11,6) heißt es bei Jesaja, und: "der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind" (Jes 11,7). Diese Vision des Tierfriedens gipfelt in Jesaja 11,9 in dem Spitzensatz: "Man wird weder Bosheit noch Schaden tun (...). Denn das ganze Land ist voll Erkenntnis des HERRN, wie Wasser das Meer bedeckt". Mit anderen Worten: Wer die Utopie der Schöpfung kennt, die will in einer solchen Welt wohnen. Den packt die Sehnsucht nach dieser von Gott gemeinten Welt, in der Leben leben kann.

Diakonisches Handeln ist immer wieder dieser Sehnsucht verpflichtet. Diakonische Einrichtungen arbeiten daran mit, dass die Utopie der Schöpfung nicht ortlos bleibt, sondern konkrete Orte bekommt. Orte, an denen Leben leben kann. Wenn also die Theologie traditionell vom verlorenen Paradies spricht, die Schöpfung als verlorenen Urzustand sieht, so lässt der Text auch diese Lesart zu: Die Welt, wie sie von Gott gemeint ist, kann Stück für Stück gewonnen werden. Nicht aus eigener Kraft, aber indem Bilder von Gottes Güte gegenüber allem Leben ausgeschüttet werden über das ganze Land. Am Diakoniesonntag soll etwas sichtbar werden vom Idealzustand der Welt, der noch aussteht. Diesen Idealzustand als Bild zu entwerfen ist ein Auftrag an den Menschen, der genauso dem ersten Schöpfungsbericht zu entnehmen ist wie der umstrittene "Herrschaftsauftrag".

Gesellschaftspolitischer Hintergrund: Der erste Schöpfungsbericht als Utopie einer klimagerechten Welt

Ob eine Welt, in der Leben leben kann, möglich bleibt, hängt heute maßgeblich von der Entwicklung des Klimas ab. Im vergangenen Jahr haben wir gesehen, dass die Auswirkungen des menschengemachten Klimawandels Menschen schon jetzt die Existenzgrundlage entziehen: im Ahrtal, in Kentucky und an vielen anderen Orten.

Immer wieder wird betont, dass es jetzt neben konkreten Maßnahmen vor allem einen Sinneswandel braucht, besonders in westlichen Gesellschaften, die sich in besonders starkem Maße von klimaschädlichen Gewohnheiten lösen müssen.

Vor diesem Hintergrund können wir Evangelischen im Jahr der Schöpfung und darüber hinaus die *Grundhaltung des ersten Schöpfungsberichtes* in die Klimadebatte einbringen. In der vorgetragenen Lesart haben wir es mit einem Stück *'Utopischer Kritik'* am Zustand der Welt zu tun. Die Erzählung ist kritisch: wer sie liest, lernt ein Urteil zu fällen über die Welt, wie sie ist. Wer sie liest, erkennt, was schlecht ist: nämlich all das, was der Grundidee zuwiderläuft, dass Leben leben kann. Die Geschichte kritisiert aber nicht mit dem Zeigefinger, sondern im Modus der Utopie. Sie lässt erkennen, was schlecht ist, indem sie beschreibt, wie es gut ist. Ein Abgleich wird möglich zwischen der Welt, die wir erfahren und der Welt, von der es heißt: "siehe, es war sehr gut".

Dieser Modus wird in der Klimadebatte gebraucht. Er ändert die Fragerichtung. Im Modus utopischer Kritik bringen wir große Fragen in die Debatte ein: Wie sollen unsere Städte in 10 Jahren aussehen? Was könnte entstehen, wo heute große Straßen sind? Was lernen und erleben wir neu, wenn wir klimafreundlich reisen?

Baustein 1: Europe for future

Die beiden Aktivisten und EU-Kenner Vincent-Immanuel Herr und Martin Speer legen eine steile These im Geiste der utopischen Kritik des ersten Schöpfungsberichtes vor. In ihrem Buch "Europe for future. 95 Thesen, die Europa retten – was jetzt geschehen muss" (München 2021) behaupten sie: "Europa hat seine besten Tage noch vor sich". Der Bezug auf Martin Luthers 95 Thesen ist dabei zugleich einer zum Modus der utopischen Kritik. Immerhin finden Herr&Speer bei Luther eine Trias, der sie sich selbst anschließen wollen: "Mißstände benennen, neue Perspektiven aufzeigen, Reformen anstoßen" (28). So zeichnen sie denn auch ein Bild von Europa, wie es sein könnte, und überlegen, welche Schritte hin zu diesem Europa gegangen werden sollten. Zwei Beispiele zeigen, wie ihre utopische Kritik zu einer klimagerechten Welt beitragen kann.

1) Ein Baum für jede*n neugeborene*n Europäer*in. Neben dem Untertitel gibt es in dem Buch einen weiteren Anklang an Luther. Vielleicht nicht an den historischen, aber doch an den, den wir in unserem kollektiven protestantischen Gedächtnis

abgespeichert haben. In "Europe for future" allerdings geht es um Bäume, die nicht trotz des Weltuntergangs, sondern gegen den Weltuntergang gepflanzt werden. Herr&Speer schlagen vor, dass für jeden Menschen, der in Europa geboren wird, ein Baum gepflanzt wird. So wollen sie den Anteil der bewaldeten Flächen in der EU von 42 auf 50 Prozent anheben und durch Aufforstung und Waldpflege daran mitarbeiten, dass massiv CO₂ gebunden und die Klimakatastrophe dadurch gedämpft wird. Europa soll zum Vorreiter werden, um Aufforstung gegen Abrodung zu stellen.

2) Bereits einige Jahre vor der Veröffentlichung ihres jüngsten Buches machten Herr&Speer mit einem Vorschlag auf sich aufmerksam, der seither bis in oberste politische Gremien auf EU-Ebene vorgedrungen ist: FreeInterrail – jede*r Europäer*in soll zum 18. Geburtstag ein 30-Tage-Interrail-Ticket erhalten, das innerhalb von sechs Jahren eingelöst werden kann. Damit kann per Zug gratis durch Europa gereist werden. Junge Menschen können so eine europäische Identität entwickeln, Menschen und Landschaften kennenlernen und ganz nebenbei Erfahrungen sammeln, die eng mit dem Zug als klimafreundlichem Verkehrsmittel verknüpft sind.

Die Predigt am Diakoniesonntag könnte mit Ideen wie diesen davon erzählen, wie wir alle lustvoll an einer Welt arbeiten können, in der Leben leben kann, in der Leben Spaß machen kann, ohne sich auf Kosten anderer behaupten zu müssen.

Baustein 2: Aktion - Symbole einer klimagerechten Welt

Der ungarische Künstler Gyula Várnai hat sich bei seiner Gestaltung des ungarischen Pavillons bei der Biennale 2017 von einer Frage leiten lassen, die sich auch am Diakoniesonntag stellt: „Ist es tatsächlich wahr, dass wir nur noch über Dystopien sprechen können und es überhaupt keine positiven Visionen mehr gibt?“ In seinen zur Schau gestellten Werken will er gegen den Sieg von Dystopien über positive Visionen anarbeiten.



So baut er z.B. aus alten Ansteckern von Firmen, politischen Bewegungen, Organisationen etc. ein Zukunftssymbol mit durchaus biblischem Bezug zusammen – einen Regenbogen. Vergangene Ideale, vergangene Heilsversprechen, sichtbar geworden in Logos und Symbolen, waren vielleicht je für sich nur bedingt zukunftsfähig. In einer Zusammenschau der Ideen ergibt sich aber eine Vision, wie die Zukunft aussehen könnte.

Wer die Spur des ersten Schöpfungsberichtes als Utopie einer gerechten Welt weiterverfolgt, wird irgendwann ebenso beim Regenbogen landen. Als Bundeszeichen zwischen Gott und allem Leben auf der Erde beendet er die Wirren, die mit der Einsicht kamen: die Welt ist gar nicht so, wie sie in der Schöpfung gedacht war. Auch der biblische Regenbogen verheißt eine Zukunft, die die Spuren des Vergangenen in sich trägt. Gesetzt ist er in die Wolken, die noch von jener Sintflut erzählen, die er nun ein für allemal beenden will.

In Predigt und Gottesdienst könnte auf der Basis der Idee Gyula Várnais an einem Symbol für eine klimagerechte Welt gearbeitet werden. Woraus wäre das Symbol gebaut? Welche überwundenen, veralteten, für sich allein nicht zukunftsfähigen Ideen wären in ihm enthalten? Welche Sehnsucht würde es wecken?

Diese Überlegungen könnten schon während der Gottesdienstvorbereitung im Team, vielleicht auch mit Konfis gemeinsam angestellt werden. Vielleicht erarbeitet das Team ja sogar schon ein solches Symbol und enthüllt es im Gottesdienst.

Über die sozialen Medien können Bilder dieser Symbole am Diakoniesonntag mit dem Hashtag *#klimagerechthewelt* geteilt werden.

Baustein 3: Die Klima-Kollekte

Statt in einer Welt, in der alles Leben leben kann, leben wir in einer Welt, in der das Lebensmodell der einen den anderen die Lebensgrundlage entzieht.

Klimagerechtigkeit beginnt damit, den eigenen Beitrag zu dieser nicht-schöpfungsgemäßen Lebensweise anzuerkennen. Hat man ihn erkannt, gibt es Möglichkeiten, damit umzugehen. Eine solche Möglichkeit ist die Klima Kollekte Österreich. Hier haben sich in einer ökumenischen Initiative Diakonie, Horizont3000, der KOO (Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission) und die Evangelische Kirche A. und H.B. zu einem Kirchlichen Kompensationsfonds zusammengeschlossen. Ziel ist es, den unvermeidbaren Ausstoß klimaschädlicher Gase finanziell auszugleichen. Unter www.klima-kollekte.at steht ein Emissionsrechner bereit, der zunächst dabei hilft, die eigenen Treibhausgas-Emissionen zu bestimmen. Anschließend wird ein Betrag ausgerechnet, der als Kompensationsleistung angemessen ist und freiwillig zur Unterstützung von Klimaschutz-Projekten gezahlt werden kann.

Baustein 4: Lied – Until all are fed

Dass Gott im ersten Schöpfungsbericht Mensch und Tier Nahrung zuweist, hat noch eine weitere Pointe. Denn mit dieser Nahrungszuweisung Gottes an die Menschen bricht die biblische Erzählung mit dem, was man im Alten Orient im Rahmen von Schöpfungserzählungen erwarten konnte – hier ist es nämlich umgekehrt. Menschen hatten die Götter mit Speise, also mit Gaben und Opfern zu versorgen. Die göttliche Fürsorge ist somit selbst Teil der Utopie einer für alle lebenswerten Welt. Schöpfung ist eine Welt ohne Hunger. Den Menschen in Genesis 1,29 nur Dinge zur Nahrung angeboten, die sich vermehren können. Nahrung sind Früchte und Pflanzen, „die Samen bringen“. „Gott möchte nicht, dass es an Lebensmitteln mangelt“ (Georg Fischer).

In der Schöpfung als Utopie einer gerechten Welt sorgt die Nahrungszuteilung dafür, dass niemand hungert. In unserer Welt hungert jeder neunte Mensch (Quelle: Welthungerhilfe). Das Wissen um den Hunger, der durch den Klimawandel verstärkt wird, muss zu einer Triebkraft werden, an der Utopie einer klimagerechten Welt mitzuarbeiten. Dürren und Überschwemmungen vernichten Ernten, extreme Wetterereignisse werden häufiger und kommen immer öfter auch dort vor, wo sie niemand erwartet.

Am Diakoniesonntag wollen wir mit einem Lied gegen den Hunger ansingen. Es hat utopischen Charakter, ohne naiv zu sein. Es trägt in sich die Kraft, Menschen anzutreiben, indem es schreiend die Mahnung wachhält: Gib dich nicht zufrieden, solange in unserer Welt nicht alles Leben leben kann. Es lebt von Bildern der biblischen Speisungswunder und von der Sehnsucht nach diesen Bildern, die im Modus der Klage daherkommt. Es ist ein Stück gesungene Diakonie, gesungene Utopie und gesungener Protest in einem und daher wie gemacht für den heutigen Sonntag: „How long will we sing? How long will we pray? How long will we write and send? How long will we bring? How long will we stay? How long will we make amends? Until all are fed we cry out! Until all on earth have bread. Like the One who loves us each and ev'ry one we serve until all are fed.“ Siehe vollständiges Lied „Until all are fed“ in *freitöne*, Nr. 182.

Material / Literatur

Lied „Until all are fed“: Liedtext von Tommy Brown und Bryan McFarland, Musik von Sally Morris und Bryan McFarland, im Liedbuch *freitöne*, Nr. 182

Vincent-Immanuel Herr und Martin Speer *Europe for future. 95 Thesen, die Europa retten – was jetzt geschehen muss*, München, 2021

Klimakollekte-Rechner: www.klima-kollekte.at

Gyula Várnais: *Rainbow*, Installation 2013-2017, Biennale 2017, Bildmaterial auf <http://www.varnaigyula.hu/rainbow>